

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 42.

Berlin, Dienstag den 8. April

1845.

### Schweiz.

#### Lalonde's Wanderungen durch die französische Schweiz.<sup>\*)</sup>

Die Methodisten in Genf. — Malan und die Romiers. — Voltaire im Kloster Ser. —  
Erinnerungen an Rousseau. — Ein Wingerfest in Vevey.

Es giebt verschiedene Arten von Reisenden, die die Welt durchwandern: Einige erzählen uns, wie sie essen und trinken, wann sie aufstehen und zu Bette gehen, wann sie weinen oder lachen, wie sie sich auf Lustpartien ihre Zeit verkürzen, sie berichten uns endlich Alles, was ihr wichtiges Individuum zu jeder Stunde des Tages erlebt hat; Andere fahren hinaus, um in der Fremde ihren Gewohnheiten und Neigungen ungehindert zu fröhnen, hoffen auch wohl, ihre Lieblingsträume und Utopien dort erfüllt zu sehen, und sind empört über das barbarische Land oder Volk, das, nach eigenen Sitten und Gesetzen lebend, sich einen besonderen Weg zur Erreichung seiner Bestimmung gebahnt hat. Der Jünger also, der im fremden Lande lehren und nicht lernen wollte, der Apostel, den Niemand verstehen kann oder mag, o! der große Mann fühlt sich im Innersten verletzt und schüttet dann seinen gewaltigen Groll über ein ganzes Volk aus.

Gering ist aber die Zahl der Reisenden, die ihre Landsleute gewissenhaft aufklären über alles Neue und Unbekannte, was ihnen in den Sitten und Gesetzen, in der Geschichte, in den Künsten und Wissenschaften des Auslandes entgegentritt. Dazu ist nothwendig, sich in ein Volk hinein zu denken und zu leben und es ohne Vorurtheil nach allen Seiten hin zu studiren. Herr v. Lalonde gehört zu dieser Kategorie und hat darum auch ein sehr lehrreiches Werk geliefert. Es entgeht ihm Nichts, was nur irgend wissenschaftlich ist; die Vergangenheit und Gegenwart der französischen Schweiz, alle bedeutende Männer, die dem Lande angehören oder die sich dort aufgehalten haben, lehrt er uns kennen, und mit wenigen Ausnahmen kann man Alles unterschreiben, was er uns mittheilt. Diese wenigen Ausnahmen berühren aber gerade recht empfindliche Punkte; der Verfasser ist nämlich ein strenger Katholik und eifert gegen die Protestanten und Philosophen. Er möchte die verirrten Schafe gern wieder in den allgemeinen Schafstall unter die Obhut eines einzigen Hirten zurückführen; er hält ihnen Buß- und Strafpredigten und wendet alle seine Logik an, um sie wieder in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche hineinzulocken. Verzeiht man dem Autor diese seine Lieblingsneigung und Schwäche, — (und da er sie so offen und unschuldig ohne jesuitisch verhällte Nebenabsichten gesteht, wird man sie ihm wohl verzeihen) — so kann er uns als treuer und gewissenhafter Mentor in diesem Theile der Schweiz dienen.

Wir heben unter Anderem Folgendes aus dieser Reisebeschreibung hervor: „Seit dem Jahre 1816 sind englische Methodisten in der französischen Schweiz anständig. Sie lehren also: „der Glaube ist Alles, bewirkt Alles, die That aber Nichts. Der Sünder wird ohne sein Dazuthun tugendhaft, durch höhere Vermittelung, durch eine innere Stimme. Seine eigene Bemühung zur Erlangung dieser Gnade wäre sogar ein Verbrechen. Jeder Ungläubige wird verdammt, was er auch dagegen thue, der Gläubige aber wird selig, bloß weil er glaubt, trotz seiner Handlungen.“ Demnach wäre der Mensch eine bloße Maschine, die von der Vorsehung zu Gutem und Bösem angeleitet, also für Nichts mehr verantwortlich seyn könnte. Diese gefährliche Lehre ist jetzt besonders unter den arbeitenden Klassen Genfs eingewurzelt, die durch die Freigebigkeit der englischen Apostel bestochen worden sind. Daher rührt aber auch so mancher Zwiespalt in vielen Familien dieser Stadt, von denen ein Kind der kalvinistischen, ein anderes der katholischen, ein drittes der methodistischen Konfession angehört, und da sie mit Eifer an ihrem Glauben hängen, so entstehen daraus die heftigsten Reibungen. Die Priester dieser verschiedenen Sekten verfolgen sich natürlich auch unter einander, und einem früheren protestantischen Prediger ward es vom Magistrat untersagt, eine Kirche auf seine eigenen Kosten zu bauen. So protestiren die Einen gegen die Anderen. — Herr Malan, so heißt der Prediger, dem es nicht zugestanden ward, eine Kirche zu bauen, trennte sich von seinen Kollegen, welche die Gottheit Christi bezweifelten. Sie verlangten nämlich von den Kandidaten der Theologie folgendes schriftliche Geständnis: „Wir versprechen, so lange wir in den Kirchen des Kantons Genf predigen, unsere Meinung nicht aus-

zusprechen 1) über die Weise, in welcher die göttliche Natur mit Jesus Christus vereint sey; 2) über die Erbsünde u. c.“

„Darauf trat Malan seinen früheren Amtsbrüdern feindselig gegenüber und beschloß, eine neue Religion der wahrhaft Gläubigen, welche aber höhnisch von der Gegenpartei die „romiers“ (von momie, Mumie) genannt wurden, zu stiften. Malan ließ, weil es in der Stadt nicht erlaubt ward, außerhalb derselben einen Tempel bauen, wo sich denn die neue Gemeinde zur Andacht und zu frommen Zwecken häufig versammelt. Die Zahl der wenigen Auserwählten ward bald durch einen Haufen Proselyten vermehrt. Sie glauben, daß sie allein den echten Weg zum Heil gefunden haben, daß es Jedermann erlaubt sey, die Schrift nach seinem Erkenntnisvermögen auszuliegen, daß übrigens der heilige Geist jedem Gläubigen den wahren Sinn derselben andeute; daß, da Christus für alle Auserwählte gestorben, man nur zu glauben brauche, um selig zu werden. Der größte Verbrecher sey dieser Glückseligkeit theilhaftig; der allein werde verdammt, welcher dies nicht glaube, denn Christus selber habe gesagt: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden.“ (Ev. Markus 16. 17. S. 16.)“

Um diese neue Lehre ganz und gar kennen zu lernen, macht unser Reisender dem Gründer derselben, dem Herrn Malan, einen Besuch. Es entspinnt sich ein theologischer Wettstreit unter Beiden; der Eine will den Anderen für seine Lehre gewinnen. Malan, dessen Logik und Gelehrsamkeit ohne Wirkung auf seinen Antagonisten bleiben, fängt darauf an zu singen und seinen Gesang mit der Orgel zu begleiten. Auch dieses Mittel schlägt nicht an; ihr Streit beginnt von neuem, sie belegen mit Bibelstellen, was sie durchführen wollen, sie werden nicht eins; der Eine hält nur den Glauben ohne die guten Werke nothwendig fürs Seelenheil, der Andere besteht aber auf beiden Punkten.

Malan war bettelarm, ehe er Methodist wurde; seitdem reiste er, gab Gastrollen, besonders in England, wo er mit Predigten und seinem Gesang jährlich 30,000 Francs gewonnen und jetzt mit seiner zahlreichen Familie im Besitz eines anständigen Vermögens ist. In unseren Tagen wird auf Alles spekulirt, sogar auf die Religion. — Malan ist übrigens einer von den Privilegirten, denen Gott noch heute erscheint. — So entschuldigte er sich, als er eines Tages zu spät in die Kirche kam: daß er mit Christus so eben eine lange Unterredung gehabt habe.

Die literarischen Charakteristiken bieten noch viel mehr Interesse: Wie z. B. Voltaire im Jahre 1770 Kapuziner vom Kloster Ser wird und sich „Bruder Franz“ nennt; wie er 1768 beichtet, kommuniziert und in der Kirche predigt gegen einen Dieb, der ihm eine Kuh aus dem Stalle gestohlen hatte. Er deutet auf den in der Kirche anwesenden Verbrecher, ermahnt ihn, „sich mit Gott auszuföhnen, dem er besonderen Dank dafür schulde, daß er noch nicht gehängt sey“, und daß er ihm einen so gnädigen Herrn, wie ihn, den Herrn v. Voltaire, gegeben habe; er bringt in ihn, dem Priester oder ihm (Voltaire) selber seine Sünden zu beichten. — Es war gerade Ostern, und Voltaire hielt einen stattlichen Einzug mit allen seinen Vasallen, die mit Flinien und Pallebarben bewaffnet waren, in die Kirche. Musik und Trommeln begleiteten diesen Zug. Der Bischof der Diözese war darüber erzürnt und schrieb sehr ernste Briefe an Voltaire, der ihm darauf sehr unterthänig und respektvoll antwortete. Der Philosoph fürchtete damals die Geißlichkeit, denn es war ihm wohl bekannt, daß sie bei Hofe darauf hinarbeitete, alle Schriften des „gottlosen Spötters“ zu verbieten.

Ueber Rousseau, von dem der Verfasser 120 unbekannte Autographen bei Herrn Coindet gesehen, theilt er mit, wie langsam und mühevoll der berühmte Denker geschrieben, wie er sonst immer jeden Brief mit diesen vier Versen angefangen:

„Pauvres aveugles que nous sommes!  
Ciel, demasque les imposteurs,  
Et force leurs barbares coturs  
A s'ouvrir aux regards des hommes!“

Ein Brief von Rousseau's Vater ist besonders merkwürdig; der alte Genfer Uhrmacher beklagt sich bitter darüber, daß sein ungehorsamer Sohn seine Zeit mit Bücherlesen und schriftstellerischen Versuchen verändele.

Es ist unmöglich, einen vollständigen Begriff von diesem interessanten Werke zu geben, man müßte sonst die Geschichte der Literatur, der Politik und der Religion der Schweiz ausführlich behandeln. Schließlichs nur noch Einiges über das Wingerfest, welches von Zeit zu Zeit in Vevey gefeiert wird. An 17,000 Menschen wohnten diesem Feste bei. Mehrere Tage verfloßen unter Musik, Tanz und Gesang. Zwei Winger wurden mit der Me-

\*) Le Léman, ou voyage pittoresque, historique et littéralre à Genève et dans le Canton de Vaud (Suisse) par M. Bailly de Lalonde. 2 vol. Paris, Danto, rue de Busy, 1843.